

Die Tragödie des Entscheidens

Eine Anmerkung zu den „Eumeniden“ des Aischylos

The Tragedy of Making Decisions A Commentary on Aeschylus' „Eumenides“

Marie Theres Fögen

translated by Annemarie Thatcher

Zusammenfassung

Die „Orestie“ des Aischylos endet mit der Einsetzung des Areopags, des Gerichtshofes, der den Menschen zur Selbstverantwortung verhilft und aus den Rachegöttinnen „Wohlgesinnte“, Eumeniden, werden lässt. So sieht es auf den ersten Blick aus. Ein zweiter Blick sieht mehr und anderes: dass die Tragödie in ihrem Zentrum eine Tragödie des Entscheidens ist.

*

„Jetzt ist es an mir, als letzte, Recht zu sprechen und den Prozess zu entscheiden“¹ – ein Satz, der jeder Richterin vom Bezirksgericht bis hinauf ans Bundesgericht nur allzu vertraut sein dürfte. Irgendwann ist stets jemand die oder der Letzte, spätestens in Lausanne, Karlsruhe oder Strassburg. Und irgendwann muss stets entschieden werden. Das bringt das Amt der Richterin oder des Richters mit sich. Den Spruch über Recht oder Unrecht zu verweigern und den Prozess unerledigt liegen zu lassen, wäre nicht nur eine Amtspflichtverletzung, sondern verstiesse sogar gegen die Verfassung.

Der eingangs zitierte Satz, der je nach seufzender oder energischer Betonung von Beschwernis oder von Stolz auf Amt und Würde zeugt, stammt jedoch nicht von einer Richterin der Gegenwart, sondern von der Göttin Athene höchstpersönlich. Sie spricht ihn aus in den „Eumeniden“, dem dritten Teil der „Orestie“ des Aischylos, die 458 v. Chr. aufgeführt wurde. In diesem Moment, nach aufgeregter Auseinandersetzung zwischen den Parteien, steigt die Spannung auf den Höhepunkt. Athene, so hofft man, wird rechtmässig, richtig und gerecht entscheiden – wenn man denn selbst überhaupt weiss, was in diesem Fall rechtmässig, richtig und gerecht ist.

1 Zitiert nach der Übersetzung von Peter Stein, Die Orestie des Aischylos, München 1997.

Summary

Aeschylus' „Oresteia“ ends with the instatement of the Aeropag, the court that helps Mankind to independence and turns the wrathful goddesses into „kindly“ Eumenides. At least, at a first glance. A second look reveals more and something very different: in its core, the tragedy is the tragedy of having to make decisions.

*

„Mine is the right to add the final vote“¹ – a phrase that should be all too familiar to judges in district through federal courts alike. It will always be someone's turn to give the final verdict – at the very latest in Lausanne, Karlsruhe or Strasbourg. And a verdict will always have to be pronounced. This is part and package of judicial office. A refusal to pass judgement as to right or wrong and to leave the case unfinished would not only represent a breach of official duty, but would also violate the constitution.

If uttered sighingly, the introductory phrase above testifies grievance, but emphasized more energetically, it attests a certain proudness of dignity and office. It does not come from a modern-day judge, but rather from the goddess Athena herself in „The Eumenides“, the third part of Aeschylus' „Oresteia“, first staged in 458 B.C. Following an agitated dispute between the parties, the tension reaches its climax at precisely this moment. Athena, one hopes, will pronounce a decision that is lawful, correct and just – to the extent that the reader is even able to evaluate what would be lawful, correct and just in such a situation.

1 Cited from <http://www.gutenberg.org/dirs/etext05/7atrs10.txt> (Translations by E.D.A. Morshead, E.H. Plumptre, Gilbert Murray and B.B. Rogers, August 2005).

Der Fall

Er hat eine ebenso monumentale wie komplexe Vorgeschichte. Diese auf wenige Daten zu verkürzen, ist unangemessen und nur dadurch zu rechtfertigen, dass wir schnellstmöglich auf die Entscheidung zusteuern wollen.

1. Teil („Agamemnon“): Gattenmord. Agamemnon, Sohn des fluchbeladenen Atreus, kehrt siegreich aus dem trojanischen Krieg zurück. Seine Frau Klytaimnestra hat sich inzwischen mit einem Liebhaber, Aigisthos, eingerichtet und ermordet den Ehemann im Bad.

2. Teil („Choephoron“): Muttermord. Orestes, der Sohn des Agamemnon und der Klytaimnestra, kehrt aus dem Exil zurück. Beauftragt von Apollon, den Vater zu rächen, und kräftig angefeuert von seiner Schwester Elektra, ermordet er seine Mutter und deren Liebhaber.

3. Teil („Eumeniden“): Wer tötet Orestes? Die Spirale von Gewalt und Rache, so meint man, muss sich weiterdrehen. Zuständig für die Verfolgung des Orestes bis in den Tod sind mangels Nachkommen der Klytaimnestra und des Aigisthos die Erinyen, die Streit (griech. *éris*) säenden, furchterregenden Furien. Mit ihrem Lied, das „wahn-sinnig, irrsinnig, sinnverwirrend das Denken lähmt und die Menschen verzehrt“, hetzen sie dem Orestes hinterher.

Bedrängt und gemartert von den Erinyen, flüchtet Orestes unter dem Schutz des Apollon zur Statue der Athene, was die Rachegöttinnen um so mehr erbittert. Athene selbst fliegt schliesslich ein. Sie soll – damit sind die Erinyen nolens volens einverstanden – den Streit entscheiden und ihnen den Muttermörder ausliefern. Orestes bekennt den Mord, beruft sich aber auf göttlichen Auftrag, den Vater zu rächen. Athene ist ratlos: „Die Sache ist zu schwierig, als dass ein Sterblicher allein es wagen könnte, hier zu richten. Nicht einmal mir ist es erlaubt, einen Mordfall zu entscheiden, der solche Befleckung bedeutet.“ Auch fürchtet sie, die Erinyen könnten Seuchen über das Land bringen, wenn sie sich auf die Seite des Orestes schlage. „Ob ich ihnen stattgebe und dich [Orestes] abweise, ob ich sie abweise und dir stattgebe, beides bringt mir schweres, ratlos machendes Leid.“ In dieser Aporie setzt sie ein Gericht aus menschlichen Richtern ein und gibt damit eine „Satzung, die für alle Zeiten gelten soll“.

Katastrophe, Umsturz! heulen die Erinyen auf. Und in der Tat – der Skandal könnte kaum grösser sein. Eine Göttin überlässt *Menschen*, dem Areopag, das Urteil über Blutschuld, bekennt sogar ihre eigene Unfähigkeit zu entscheiden und bestreitet gleichzeitig die Legitimation der Erinyen zu tun, was sie tun müssen. Eben darin liegt die politische Wucht der Tragödie des Aischylos. Die Einrichtung

The Case

The history of the case is both monumental and complex. Reducing this to a small amount of data is inappropriate and can only be justified by the reader wanting to reach the decision as quickly as possible.

Part I: („Agamemnon“): Mariticide. Agamemnon, son of the curse-ridden Atreus, returns as a victor from the Trojan Wars. During his absence, his wife, Clytemnestra, has acquired a lover, Aigisthos. She murders her husband in the bathroom.

Part II: („Choephorae“): Matricide. Orestes, son of Agamemnon and Clytemnestra, returns from exile. Instructed by Apollo to seek revenge for his father’s death, and strongly encouraged by his sister Electra, he murders his mother and her lover.

Part III: („Eumenides“): Who shall kill Orestes? Violence and revenge are set to continue spiralling downwards. As there are no direct descendants who can seek revenge for the murder of Clytemnestra and Aigisthos, the Erinyes, terrible furies who sow conflict (Greek: *éris*) are commissioned with pursuing Orestes to his death. They chase him with their song that confounds the senses, paralyzing and making the listener go mad.

Besieged and martyred by the Erinyes, Orestes flees to the statue of Athena, under the protection of Apollo, thereby embittering the wrathful goddesses even more. Athena herself finally makes an appearance in order to adjudicate over the conflict and to hand over the matricidal Orestes. The Erinyes agree, *nolens volens*. Orestes confesses to the murder, but appeals to the divine purpose of seeking revenge for his father. Athena is at a loss: „Too mighty is this matter, whatsoever, of mortal’s claims to judge hereof aright. Yea, me, even me, eternal Right forbids to judge the issues of blood-guilt, and wrath that follows swift behind.“ She also fears that the Erinyes could infest her land with plagues if she takes Orestes’ side. „Whether I grant their cause and dismiss you [Orestes], or whether I dismiss them and grant your cause, both will bring me grievous hardship and affliction.“ A court of human judges is appointed, thereby engendering „a constitution that shall hold good for all time.“

Catastrophe; Downfall!, the Erinyes howl. And indeed, the scandal could hardly be greater. A goddess relinquishes a decision about blood guilt to a *human* court, the Areopag, and even concedes her inability to adjudicate over the matter, while simultaneously denying the Erinyes’ legitimation to do what they rightfully have to. The political impact of Aeschylus’ tragedy lies precisely herein. The

eines Bürgergerichts setzt an die Stelle göttlicher Verfügung die menschliche Urteilsfähigkeit. Als einen *jump* in der Geschichte der Emanzipation und Selbstorganisation des Menschen hat man diesen Akt zu Recht gefeiert. Zu verdanken hat das Menschengeschlecht seine Urteilsfähigkeit – übersehen wir das nicht – der Urteilsunfähigkeit der Göttin, die da sagt: „Die Sache ist zu schwierig ...“.

Sind nun aber die Menschen fähig, die Entscheidung zu fällen, die Athene nicht fällen kann? Gründe, für die eine oder andere Entscheidung, so erwartet man, müssen sie diskutieren und abwägen. Sollten sie, die Athener, doch weltberühmt werden für ihre agonale und zugleich rationale Kultur. Aber bei Aischylos begründen die menschlichen Richter gar nichts. Gründe und unversöhnliche Gegengründe hatten zuvor Apollon und die Erinyen sich entgegengeschleudert. Aber diese sind Partei und nicht Gericht. Das Gericht hingegen schweigt. Keine Silbe lässt Aischylos die Richter sagen. Gleichwohl: Sie treffen eine Entscheidung durch Einwurf der stummen Stimmsteine in die Urne. Sie *versuchen*, eine Entscheidung zu treffen. Denn das Ergebnis lautet: „Es hat sich gleiche Stimmenzahl ergeben.“

Zwei Lesarten

Ein fürchterliches Ergebnis. Wenn man schon keine Gründe hat, braucht man wenigstens eine Mehrheit. So ist das im *politischen* System, wo Entscheidungen – auch grundlose – legitim und wirksam durch Mehrheitsbildung getroffen werden können. Das grundlose Entscheiden über Recht oder Unrecht durch Zahlen und Zählen ist hingegen nicht nur unwürdig, sondern katapultiert das Geschehen aus dem Rechtssystem hinaus in die blanke Politik. Das Recht von der Politik lupenrein zu trennen, wird den Griechen nach diesem ersten gescheiterten Versuch anhaltend schwer fallen. Was da geschah im Areopag, ist rechtlich undiskutabel und politisch, weil ja nicht einmal eine Mehrheit zustande kam, unbrauchbar. Die grosse Errungenschaft, das „erste Gericht, das über Blutvergiessen urteilen wird“, das „auch in Zukunft und für alle Zeit dem Volk von Athen erhalten bleiben“ soll, hat umgehend und vollständig versagt.

An diesem Versagen ist nach traditioneller Interpretation (Christian Meier, M. Gagarin)² Athene selbst allerdings nicht unschuldig. Denn sie hat mit den menschlichen Richtern mitgestimmt und als Letzte mit ihrem Stimmstein das Patt herbeigeführt. Nach anderer, seit der Antike bezeugter

appointment of a court of citizens replaces divine adjudication with the human power of judgement. This act was rightly celebrated as a leap in the history of the emancipation and self-organization of mankind. It cannot be overlooked, however, that humankind owes its power of judgement to the incapability of judgement of the goddess, who says: „The case is too difficult...“.

But are humans capable of pronouncing a decision that Athena is unable to reach? They are expected to discuss and weigh up the reasons in favour of the one or the other decision. The Athenians should thus become famous around the world for their agonal but rational culture. With regard to Aeschylus, however, the human judges do not justify anything. Reasons and irreconcilable counter-reasons had been hurled previously between Apollo and the Erinyes. But these are parties to the proceedings, and not court judges. The court itself merely remains silent. Aeschylus does not permit the judges to utter a word. Nevertheless: they reach a decision by casting their mute voting stones in the urn. They *attempt* to reach a decision. Because the verdict says: „The number of votes is equal.“

Two Interpretations

A terrible result. Even if there are no reasons, it is necessary to obtain a majority at the very least. This is how the system of Politics works, in which decisions – even those without reasons – can be reached legitimately and effectively by achieving a majority of votes. Reaching decisions on justice and injustice that are not based on reasons, but merely on numbers and counting is not only dishonourable, but catapults the proceedings out of the legal system into Politics. The Greeks will have difficulties facilitating a clean separation of Politics from Law, following this first failed attempt. The events at the Aeropag are legally out of the question and politically unusable, as not even a majority was reached. The greatest accomplishment: „the first court to pronounce judgement over blood-shed“ that „shall remain at the disposal of the people of Athens in the future and for all time“ completely and utterly failed.

According to traditional interpretations (Christian Meier, M. Gagarin)², Athena herself is not completely innocent with regard to the failure, as she voted together with the human judges, casting her vote as the final voice, thereby causing a „stale-mate“-situation. According to an

2 Christian Meier, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt am Main 1983; Michael Gagarin, The Vote of Athena, American Journal of Philology 96 (1975) 121-127.

2 Christian Meier, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt am Main 1983; Michael Gagarin, The Vote of Athena, American Journal of Philology 96 (1975), pp. 121-127.

Interpretation (D. J. Conacher, Peter Stein)³ kam das Patt allein unter den menschlichen Richtern zustande, und Athene stimmte anschliessend zugunsten des Orestes. Um überhaupt zu einer Entscheidung zu kommen, ist das Verhalten der Athene in beiden Fällen unentbehrlich. Im ersten Fall sorgt sie nicht nur für das Patt, sondern auch für die juristische Metaregel, dass Stimmengleichheit zugunsten des Angeklagten auszulegen ist – Orestes wird freigesprochen. Im zweiten Fall bleibt es beim Versagen allein des Areopag, und Athene trifft den Mehrheitsentscheid – Orestes wird ebenfalls freigesprochen. Auch wenn es im Ergebnis keinen Unterschied gibt, müsste man doch eine Entscheidung treffen, ob die erste (der Edition des Aischylostextes treue, raffiniertere und juristisch produktive) oder die zweite (für eine Tragödie ein wenig schlichte, eher politische) Lesart zu bevorzugen ist.

Aber geht das überhaupt – eine Entscheidung treffen? Gleich, ob eine Entscheidung über eine Lesart oder über die Schuld des Orestes? Entscheidungen haben etwas Merkwürdiges an sich. Sie sind nur nötig, wo und wenn man nicht mit Gewissheit feststellen, nicht logisch ableiten, nicht „erkennen“ kann, was ist, geschweige denn, was sein wird. Stünde die richtige Lesart fest oder wäre sie unter gehöriger Anstrengung aller intellektuellen Kräfte zu erkennen, gäbe es keine Entscheidung mehr. Und gäbe es einen Gott, der, wie die Erinyen, Muttermord kategorisch und kompromisslos verurteilt, gäbe es nichts mehr zu entscheiden. Aber es gibt auch Apollon, und der sieht das anders. Entschieden werden muss nur über Unentscheidbares.

Es ist dieses Paradox, das Aischylos unerbittlich vor Augen führt. Athene kann nach eigenem Bekenntnis nicht entscheiden. Die Menschen können weder *mit* Athene (erste Lesart), noch *ohne* Athene (zweite Lesart) entscheiden. Athene, die nicht entscheiden kann, entscheidet schliesslich das Unentscheidbare. Darin steckt nicht nur „die Einsicht des Dezisionismus“ und nicht nur das Bewusstsein, dass „Geltung und Wahrheit“ zwei verschiedene Dinge sind und in einer liberalen politischen Ordnung auch sein müssen (Chr. Meier). Die Paradoxie der Entscheidung des Unentscheidbaren ist vielmehr die Tragödie selbst, die, indem sie Freiheit *und* Notwendigkeit walten lässt, indem sie Schuld *und* Schicksal postuliert, Paradoxien schafft und sich an ihnen abarbeitet. Indem die Tragödie vorführt, was

interpretation that has been maintained since the existence of the Classical world (D. J. Conacher, Peter Stein)³, the stale-mate situation was caused by the human judges alone, and Athena ultimately casts her vote in favour of Orestes. In order to reach a decision in the first place, however, Athena's actions are indispensable according to both interpretation. According to the first interpretation she not only creates the stale-mate situation, but also ensures that the legal meta-rule – equal votes in favour of the accused – is upheld, so that Orestes is exonerated. Pursuant to the second interpretation the Areopag is the only failure, and Athena pronounces the majority decision – Orestes is still exonerated. Even if both interpretations lead to the same result, it is necessary to choose whether the first interpretation (which is closer to the original Aeschylus text and is decidedly more sophisticated and legally productive) or second interpretation (rather simple for a tragedy, and more political) is preferable.

But is it even possible to make a decision? Irrespective of whether it is about Orestes' culpability or the preferred interpretation? Decisions have something peculiar about them. They are only necessary where and when it is not possible to determine conclusively, derive logically, or „recognize“ what is, let alone what will be. If the correct interpretation were obvious or apparent by using all intellectual powers at one's disposal, there would be no reason to have to reach a decision. And if a God existed, who categorically and without compromise condemns matricide, as the Erinyes do, there would be nothing left to decide. However, Apollo also exists, and he sees things differently. Decisions only have to be made about things that cannot be decided.

Aeschylus thus relentlessly demonstrates precisely this paradox. Athena has said herself that she is unable to reach a decision. The humans are unable to reach a decision *with* (first interpretation) or *without* (second interpretation) Athena. Athena, who is unable to decide, ultimately decides the „undecidable“. This implies not only that both „insights into decisionism“ and a consciousness that „application and truth“ are, and in liberal political organization ought to be, two separate matters (Christian Meier). The paradox in deciding what cannot be decided is rather the tragedy itself, which, in allowing freedom and necessity to prevail at the same time, by postulating blame and destiny, creates further paradoxes, thereby working itself off.

3 D. J. Conacher, Aeschylus' Oresteia. A Literary Commentary, Toronto/Buffalo/London 1987; Peter Stein (Fn. 1).

3 D. J. Conacher, Aeschylus' Oresteia. A Literary Commentary, Toronto/Buffalo/London 1987; Peter Stein, Die Orestie des Aischylos, München 1997.

sein kann, obwohl es nicht sein kann, ist sie selbst ein Paradox.

Es kommt noch schlimmer bei Aischylos. Ein bis heute erfolgversprechender Weg, mit der Paradoxie aller Entscheidungen umzugehen, besteht darin, die Entscheidung mit Gründen zu versehen. Es gibt gute Gründe und schlechtere. Welche Gründe gut sind und welche schlechter, wird mit guten oder schlechteren Gründen entschieden. Der Begründungszirkel ist endlos. Wissenschaftler könnten ihn, etwa bei der Frage, welche Lesart die bessere ist, durch ein *non liquet* beenden (was sie erstaunlich selten tun). Richter dürfen das nicht tun. Sie müssen entscheiden und wissen, dass noch so zirkuläres Begründen die einzige Gewähr dafür ist, dass nicht gleich die Würfel geworfen werden, dass statt dessen Überzeugungen und Einsichten entstehen können und womöglich, wie manche (eher Philosophen als Juristen) hoffen, sogar ein vernünftiger und glücklicher Konsens am Ende steht.

Das stumme Gericht

Aischylos' Gericht aber hat, wie erwähnt, keine Gründe, sondern bleibt stumm. Athene, deren Stimme (in beiden Lesarten) entscheidet, hat Gründe. Hören wir sie: „Hier, diesen Stimmstein gebe ich Orestes. Denn keine Mutter hat mich geboren, ich liebe das Männliche in allen Dingen, nur zur Ehe bin ich nicht bereit. Mein ganzes Wesen, alles in mir ist dem Vater zugehörig. So kann für mich das Los der Frau nicht schwerer wiegen, die ihren Mann erschlug, den Bewahrer des Hauses.“ Athenes Geburt aus dem Kopf des Vaters Zeus und ihre Zuneigung zu allem Männlichen also entscheiden die Entscheidung zugunsten des Mannes Orestes, der (nur) eine Frau erschlug und nicht, wie diese, einen Mann, dem „Zeus den Herrscherstab und die Königswürde“ verliehen hatte. Das alles sind gute Gründe, gute für Athene, aber schlechte, unbrauchbare Gründe für eine Entscheidung über Recht und Unrecht. Was hat das Recht mit einer Kopfgeburt zu tun? In der Rechtsprechung dürfen Herkunft und persönliche Vorlieben der Richter für das eine oder andere Geschlecht keine Rolle spielen. Den Fluchtweg aus der Paradoxie des Entscheidens, das Begründen, mauert Aischylos zu: Die Menschen haben keine Gründe, und die Göttin hat nur korrupte Gründe.

Die Korruption nimmt nach Athenes Begründung ihren weiteren Verlauf. Zunächst gilt es, die wütenden Erinyen, die ihre Beute verloren haben, zu beruhigen. Athene spricht zu ihnen: „Stöhnt nicht so tief, vertraut mir, ihr nehmt es zu schwer! Denn ihr seid nicht besiegt, vielmehr endete der Prozess mit gleicher Stimmenzahl, und ihr habt

The tragedy becomes a paradox in itself when it shows what can be, even though it cannot be.

And worse is yet to come with Aeschylus. One method of dealing with the paradox of decisions, which is still seen as promising today, is to attach reasons to the decision. There are good reasons and bad reasons. Reasons are qualified as being good or bad, by further good or bad reasons. The circle of reasoning is endless. Researchers could end the circle by responding *non liquet* (which they do astonishingly rarely) to the question of, for instance, which interpretation is better. Judges, however, are not permitted to do so. They have to decide and to know that circular reasoning is the only way of ensuring that the dices are not rolled too quickly, and that beliefs and insights can come up instead that may enable a sensible and happy consensus to be reached in the end, as some would hope for (although this applies rather to philosophers than to lawyers).

The Silent Court

As mentioned above, the court trying Aeschylus does not present reasons, and remains silent. Athena, whose vote is decisive, however, has reasons. Let us hear them: „I award my vote to Orestes' cause. For no mother bore me within her womb, and, save for wedlock evermore eschewed, I vouch myself the champion of the man, not of the woman, with all my soul. In heart, as birth, a father's child alone. Thus will I not too heinously regard a woman's death, who did her husband slay, the guardian of her home.“ Athena's birth from the head of her father Zeus and her affection for all things male make her come to the decision in favour of the man, Orestes, who (only) murdered a woman and not a man (Zeus had bestowed „the ruling staff and regal dignity“ to men alone). These all are good reasons in general, and good reasons for Athena, but useless reasons for a decision of justice or injustice. What has law got to do with a birth from the head? Provenance and personal preferences of the judge for one or the other sex should not influence his verdict. The means of escaping from the paradox of decision-making and reasoning is precluded by Aeschylus: Humans have no reasons and the goddess only has corrupt reasons.

Corruption takes its course upon Athena's explanation of her reasons. First of all, the seething Erinyes, who have lost their prey, have to be appeased. Athena speaks to them: „Nay, bow ye to my words, chafe not nor moan: Ye are not worsted nor disgraced; behold, with balanced vote the cause had issue fair, nor in the end did aught dishonour

wahrhaftig nichts von eurer Ehre eingebüsst.“ Da dieser erbärmliche Mediationsversuch nichts hilft, geht Athene zur Bestechung über, schenkt den Furien Land und das Bürgerrecht, verspricht ihnen Ehre und Ansehen und unterzieht sie schliesslich einer regelrechten Gehirnwäsche, bis sie verwandelt in Eumeniden („Wohlgesinnte“), nur noch „freut euch, und noch einmal, freut euch, seid gesegnet, alle hier in der Stadt“ lallen können.

Ein Urtext der griechischen *politeia*, der Emanzipation von rasenden Göttern, der Selbstverantwortung der Menschen, der Errichtung des Areopags als Zentrum demokratischen politischen und rechtlichen Entscheidens, der Unterbrechung der Spirale von Vergeltung und Wiedervergeltung endet in einem korrupten Karneval. Ein grossartiges, ein stolzes Ende! Hätten eine „gute“ Begründung der Entscheidung und ein „wahrer“ Konsens aller Beteiligten die Paradoxie allen Entscheidens doch nur verdeckt und damit die Tragödie als ganze ruiniert. Eine Operette oder einen Groschenroman zu schreiben, war Aischylos' Absicht nicht. Wer seine Tragödie liest oder sieht, verliert alles naive Vertrauen in die Entscheidungsfähigkeit der Menschen. Er verliert auch alles fromme Vertrauen, dass die Götter entscheiden können. Es bleibt als Trost, dass beide, die Menschen und die Götter, nichts dafür können. Weil nur das, was unentscheidbar ist, entschieden werden muss. Ein letzter Trost heisst: Und es funktioniert trotzdem, das Entscheiden, tagtäglich, bei Gericht und anderswo.

thee.“ As this miserable attempt at mediation fails, Athena bribes the furies by giving them land and citizen's rights, promising them honour and prestige, and finally submitting them to a full brainwash. She transforms them into Eumenides („the kindly“), who are capable only of babbling „be happy, and again, be happy, be blessed, every one in this city“.

The urtext of the spirit of the Greek *polis*, of the emancipation from frenzied gods, of human's independence and rendering the Areopag the centre of democratic, political and legal decision-making, thereby interrupting the spiral of revenge and retaliation, ends in a corrupt carnival. A fantastic, proud ending! „Good“ reasons for the decision and a true consensus of the parties would have only concealed the paradox of the decision, thereby completely ruining the tragedy as a whole. It was not Aeschylus' intention to write an operetta or a dime novel. Those who read or watch his tragedy will lose all naïve trust in the decision-making competence of humankind. They will lose their pious trust that the gods will decide. A small comfort remains: neither man nor God can do anything about it. Because only the „undecidable“ has to be decided upon. A last comfort is: making decisions works nevertheless, every day, in court, and everywhere else too.